Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 1

Artikel: Cochabamba
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663158

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weitere bedeutende Verbesserung — ein weiterer Schritt zur Vollkommenheit, den man einem Knaben verdankte, der seinen Namen für alle Zeiten in die Geschichte der Entwicklung der Dampfmaschine eingeschrieben hatte.

Es ist eigentlich sehr merkwürdig, dass dem hochinteressanten Kapitel «Kinder als Erfinder» bei uns so wenig Beachtung geschenkt wird. Meines Wissens hat es in neuester Zeit nur der Mathematiker Prof. Dr. Th. Wolff in seinem «Wettlauf mit der Schildkröte» angeschnitten, wo er Prbleme zusammengetragen und erläutert hat, an denen sich die Menschheit seit der Zeit der griechischen Philosophen und Mathematiker den Kopf zerbricht: zum Beispiel Quadratur des Kreises, Perpetuum mobile, Dreiteilung eines Winkels usw.

Hoffentlich trägt diese kleine Publikation dazu bei, dass auch bei uns dem Thema «Das Kind als Erfinder» in Zukunft eine grössere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die obigen Beispiele zeigen, dass es sich lohnt, das Kind zu beobachten, wenn es an Erfindungen herumlaboriert und bei Basteleien usw. seine eigenen Wege geht. Es kann plötzlich einmal etwas Grosses und Bedeutendes durch ein Kind entdeckt oder es kann eine spätere wichtige Neuerung oder Entdeckung durch die Versuche eines Kindes angeregt oder vorbereitet werden. Mit Recht hat Dr. Wolff gesagt: «Die erfinderische Tätigkeit ruht schon im jungen Menschen, im Kinde. Und das ist auch nicht weiter verwunderlich. Im Gegenteil, das Kind ist sogar der Erfinder schlechtweg, angeregt durch Spiel und Trieb und durch die mancherlei Notwendigkeiten seines jungen Daseins.»

COCHABAMBA

«Cochabamba» sagte mein Freund Kreschimir, und da er richtig «Cochabamba» aussprach, klang es ganz wie ein Fluch aus seiner kroatischen Heimat. Ein Faustschlag auf den Tisch und das ängstliche Klirren von leeren und vollen Sliwowitzgläsern wären durchaus im Stil gewesen. Sliwowitzgläser haben, nebenbei bemerkt, die naturwissenschaftlich nicht leicht zu erklärende Eigenschaft, dass sie nie lange voll und nie lange leer bleiben.

Doch mit alldem hatte der Ausruf meines Freundes Kreschimir nichts zu schaffen. Vor ihm stand, ach kein Sliwowitz, sondern ein Globus, der eben noch um seine Achse rotiert hatte, jene üble Gewohnheit, die sein — des kleinen Globus — grosses Vorbild weitere Millionen Jahre beizubehalten gedenkt. Mein Freund Kreschimir ist nämlich Emigrant und haust in einem italienischen Dorf. Von einem anderen Emigrant wird berichtet, er habe im Reisebüro den Globus von Ost nach West und von West nach Ost gedreht und schliesslich den Beamten schüchtern gefragt:

«Haben Sie mir nichts anderes anzubieten?»

Ob der Globus oder wenigstens der Beamte vor dieser Frage schamrot wurde, berichtet die Geschichte nicht.

Mein Freund Kreschimir ist von anderm Schlag. Er steht, zum Teil wohl mangels des heimischen Sliwowitz, mit beiden Beinen leidlich fest auf der dauernden Erde, die Goethe irrig auch «wohl gegründet» nennt, und die Rotation jenes Globus aus Pappe war eine Herausforderung, ein «rien ne va plus» an das Schicksal und dessen allgemein bekannten Gefühle für Emigranten. Kreschimir schloss die Augen, als schwindelte ihm vor der rasenden Drehung von Kontinente und Meeren; dann aber streckte er entschlossen den Finger aus, der Globus stand still — so etwa werden die Marskinder eines Tages in der Religionsstunde das Ende unseres Planeten lernen — und wo der Finger haftete, lasen die gespannten Blicke Cochabamba.

Und seither — vier Jahre sind unterdessen durch die allzu bereitwillige Sanduhr der Zeit gerieselt — wandert Kreschimir nach Cochabamba aus, und alle sechs Monate überwinde ich die wechselnden Schwierigkeiten des italienischen Grenzübertrittes, um von ihm und seinen drei Frauen — ihr ratet falsch, es ist nur eine Gattin dabei, die beiden andern sind seine Töchter — Abschied auf ewig zu nehmen. Denn einmal Cochabamba, immer Cochabamba. Wohl sah ich noch keinen, der nach Cochabamba ausgewandert wäre, aber unwahrscheinlicher dürfte es sein, jemanden von Cochabambas Gefilden rückkehren zu sehen.

Immerhin — jetzt weiss ich wenigstens, dass Cochabamba kein Fluch ist, sondern eine volkreiche Stadt in Bolivien. Wir Europäer, in unserem durch keinen Weltkrieg völlig auszutreibenden Hochmut, leisten es uns noch immer, süd- und mittelamerikanische Republiken nicht ganz voll zu nehmen. Bolivien? Columbien? Nicaragua? Gibt's da nicht immer wieder Diktaturen? Man denke! Pronunciamentos, wenn eine Bande bewaffneter Strolche die Macht ergreift und ihre Gegner abknallt? Sollte man's für möglich halten?

Ganzen Orgien dieser Europäeranmassung begegnete ich, als ich mich, im Interesse meines Freundes Kreschimir, über Cochabamba orientieren wollte, und Meyers Lexikon aus dem Jahre 1908 zu Rate zog. Gegen die Geographie Boliviens kann Meyer noch relativ wenig einwenden. Die Berge erheben sich, und die Flüsse wenden sich, wie es Berge und Flüsse nun einmal seit jeher tun, die Berge fast bis zu 7000 Metern, die Flüsse bis zum Amazonenstrom oder bis zum Parà. Dass ein Ort des klangvollen Namens Popoo Silberminen birgt, wird auch nicht verschwiegen. Vom Klima weiss Meyer schon weniger Erfreuliches zu berichten, das Günstigste, was sich davon sagen lässt, ist, dass es wechselt. Pflanzenwelt und Tierwelt erhalten leidlich befriedigende Noten. Fieberrinde und Koka, Affen und Jaguare sind das tägliche Brot und der tägliche Umgang der beneidenswerten Bolivianer. Mit ihnen selbst aber verfährt der Professor Meyer streng. Die Volksbildung liegt sehr darnieder, von Literatur ist keine Rede, die politische Presse ist die elendeste in ganz Südamerika — meint Meyer, dreissig Jahre vor der Gründung des «Stürmers» — die Industrie ist gering, die Branntweinbrennerei ist im Steigen begriffen, der Handel ist unbedeutend, die Finanzen in jämmerlichem Zustand, die Universitäten sind «Sogenannt». Fünfzig Prozent der Bevölkerung sind Indianer, die andern fünfzig teilen sich in Weisse und Mischlinge, aber die Weissen sind Meyer auch verdächtig, indianische Grossmütter zu haben.

Am Titicacasee hausen die «Aymara», abstossend hässlich, unrein. Ja warum hausen sie auch am Titicacasee? Im Bezirk von Cochabamba dagegen, auf den allein es ankommt, leben die «Quichuas», teils reinrassig, teils gemischt, «ein sanftes, freundliches Volk, schwerer Arbeit abgeneigt». Ach, warum lädt man die Quichuas nicht ein, jene Gegenden Europas zu kolonisieren, wo unsanfte, unfreundliche Stämme siedeln, die zum Schaden ihrer Nachbarn schwerer Arbeit zugetan sind?

Dies alles berichtete ich beim vorletzten Abschied auf ewig meinem Freund Kreschimir. Beim letzten Abschied dagegen konnte er mir bereits Bilder von Cochabamba zeigen. Die umliegenden Gebirge sind kahl, aber wer ist das nicht? Auf einem Stadtplatz, nicht anders als andere Stadtplätze, stehen die gleichen Buick und Ford und Chrysler wie vor dem Zürcher Stadttheater, und die weissen modernen Häuser, darin das spanische Element sich mit dem indianischen mischt, wirken ebenso gleichgültig und zweckmässig wie überall. Magere Palmwedel recken sich bis zum ersten Stockwerk auf, und man kann sich vorstellen, dass sie sich durchs Fenster biegen und zum Staubwischen verwenden lassen.

So, das wäre Cochabamba! Liest man Nachrichten aus Europa, so findet man es verlockend; liest man Nachrichten aus Columbien, so verzagt man auch an Cochabamba. Man — nicht aber mein Freund Kreschimir. Er meint nicht mit Unrecht, ein Meyer aus dem Amarastamm würde von Europa nicht viel Günstigeres auszusagen wissen als der deutsche Lexikograph von Bolivien, und da abermals sechs Monate um sind, rüste ich mich, um zu ihm zu fahren und Abschied auf ewig zu nehmen . . . das ist nun einmal zur Tradition geworden und wird es wohl bleiben, denn mein Freund Kreschimir ist auch darin ein echter Emigrant, dass er das Visum mit der nächsten Post erwartet.

Und ein Visum braucht man selbst für jene Gegenden, deren Namen wie ein Fluch klingt.

N. O. Scarpi.